

Einleitung

Aber das Jahrhundert nach Goethe! Haben wir in ihm den Triumph des Geistes erlebt, den Triumph des klaren Denkens, des gereinigten, menschlichen Gefühls? Wir erlebten den Triumph der Masse, die Anbetung der Gewalt. [...] Ich meine nicht einmal die größere Zahl der Menschen. Ich meine noch mehr die Zahl der unwesentlichen Dinge, Zeitungsblätter, Schlager, Filme, die Tag für Tag einander jagen, die Eindrücke, die uns täglich überspülen, von denen keiner haftet.
—Alfons Paquet: *Goethe gestern, heute und morgen. Ein Gespräch (1932)*

Beethoven, Goethe und Hugo stammen nicht nur aus unterschiedlichen kulturellen und disziplinären Kontexten, sie gehören auch verschiedenen Generationen an. Goethe und Beethoven, geboren 1749 und 1770, haben noch das *Ancien Régime* erlebt; ihr Werk ist geprägt von den Erfahrungen der Französischen Revolution und ihren Folgen; Hugo, Jahrgang 1802, ist Zeuge der postrevolutionären Entwicklungen in Europa und der grundlegenden gesellschaftlichen Änderungen, die die industrielle Revolution mit sich bringt.

Aus Sicht der Menschen der Zwischenkriegszeit gehören jedoch alle drei zur »Welt von gestern« (Zweig), dem 19. Jahrhundert, dessen Ende spätestens der Erste Weltkrieg markiert. Dieses Bewusstsein prägt die Gedenkfeiern der 1920er und 30er Jahre. Mit dem Rückgriff auf Beethoven, Goethe und Hugo stellt sich jedes Mal die Frage nach der Brauchbarkeit alter Klassiker in teilweise präzedenzlosen Bedarfskonstellationen. In der Zwischenkriegszeit werden deshalb alte Klassikermodele den sich wandelnden politischen, kulturellen und vor allem medialen Kontexten angepasst und neue Klassikermodele etabliert. In diesem Teil wird untersucht, wie Beethoven, Goethe und Hugo in diese Modelle eingepasst werden,¹ und wie sie in vergleichbaren Bedarfskonstellationen

¹ Ich unterscheide im Folgenden zwischen über einen längeren Zeitraum konstant bleibenden Klassikermodele und punktuellen, singulären Einpassungen Beethovens, Goethes und Hugos in die-

tionen quasi identische Funktionen erfüllen. Zugleich wird analysiert, wie sich die so entstandenen Klassikerkonzepte gegenseitig beeinflussen.

In den folgenden Kapiteln steht jeweils ein Klassikermodell im Mittelpunkt: das Universalklassikermode für das Beethovenjahr 1927 (Kapitel 3), das Nationalklassikermode für das Goethejahr 1932 (Kapitel 4) und das antifaschistische Klassikermode für das Hugojahr 1935 (Kapitel 5). Dabei handelt es sich um Funktionalisierungen im kulturpolitischen Diskurs, der in den Klassikerfeiern der Zwischenkriegszeit dominiert. Die anderen Formen des Klassikerdiskurses stehen entweder in Kontinuität zum kulturpolitischen Diskurs, wie im Fall des Beethovenjahrs 1927, oder sie ermöglichen alternative Zugriffe auf den Klassiker, wie im Fall des Goethejahrs 1932.

Neben den politischen und kulturellen Entwicklungen und ihren Auswirkungen auf den Umgang mit Beethoven, Goethe und Hugo liegt der Akzent auf den medialen Neuerungen und ihren Konsequenzen auf den Klassikergebrauch. Denn die modernen Massenmedien ermöglichen es einerseits, die Klassikermode um- und durchzusetzen. Die Vorstellung einer im Zeichen des Nationalklassikers vereinten Nation etwa wird im Goethejahr dank des Einsatzes fortschrittlicher Kommunikationstechniken zeitweilig realisiert. Andererseits sind es die Massenmedien, die in der Zwischenkriegszeit die zunehmende Diversifizierung des Klassikergebrauchs ermöglichen und damit das Phänomen der Polyfunktionalität von Klassikern greifbar werden lassen.

se Modelle. Statt metaphorisch von Klassikerbildern (bzw. Beethoven-, Goethe- und Hugobildern) zu sprechen, bezeichne ich diese Einpassungen als Klassikerkonzepte. Damit soll dem Umstand Rechnung getragen werden, dass der Klassikergebrauch sich in den seltensten Fällen auf ein einziges Bild reduzieren lässt. Ein Klassikerkonzept ergibt sich aus einer Reihe von Sprach- und Deutungsmustern, die teilweise auf die Biografie und die Werke des Klassikers zurückgehen, im selben Maße aber von den je aktuellen Themen und Formen des Sprechens bestimmt ist.